Gegen monatliche Abonnementszahlungen von 3 Mark.

Ein vornehmer und billiger

Ersatz für eine ganze Bibliothek

schwer zugänglicher und teurer Werke!

Ein Buch für jedes deutsche Haus



Vereinigt in sich durch Aneinanderreihen der bedeutsamsten Partien aus den Schöpfungen der Geisteshelden aller Völker und Zeiten

eine Weltgeschichte — eine Literaturgeschichte

eine Kulturgeschichte

3 starke Bände, Großoktav, ca. 1500 Seiten stark. – Inhaltsangabe u. Proben umseitig

Ein einzigartiges Werk!

Franko zu beziehen durch

HERMANN MEUSSER, Buchhandlg., Berlin W. 35, Steglitzer Str. 58

Ein groß angelegtes, mit gewaltigem Sammel=
fleiße geschaffenes Werk

liegt hier in den drei starken Bänden vor.

Der
Weg der Menschheit

Von Conrad Alberti
Sittenfeld

ist mit Recht

»ein Führer durch Jahrtausende«

genannt worden.

Alberti zeigt uns die Geschichte der Menschheit in ihren bedeutsamsten Abrissen. Es sind die Festtage der Welt, die großen Zeiten der Menschheit, die wir in dem köstlichen Zu=stande der Sammlung besitzen. Es ist gleichgiltig, ob von dem großen Leben und der unendlichen Kultur der Egypter, von ihrem geistigen Besitz und ihren technischen Fähigkeiten die Rede ist oder von den Weisheiten der Inder und von Buddha: Worte sind es von blendendem Zauber und einer zwingenden Werbekraft.

Den wertvollsten Bestand des Werkes bilden die das Buch wunderbar belebenden

Literaturdenkmäler
aller Zeiten

die das Bild anschaulich machen, die Bedeutung der Völker hervortreten lassen und den Geist der Zeiten leuchtender spiegeln, als es Worte vermöchten.

Gegen monatl. Abonnementszahlungen von 3 Mk.

Die Anregungen, die aus dieser Zusammenstellung fließen, sind unerschöpflich,

zumal die Darstellungsart und der ordnende Geist den köstlichen Reiz innerer Freiheit und die Annehmlichkeiten vollendeter Uebersicht bieten.

Die Gliederung des Werkes ist klar durchdacht und aufs sorgfältigste durchgeführt.

Der Verfasser vereinigt die wichtigsten geschichtlichen und literarischen Dokumente — soweit sie in fremden Sprachen vorliegen, in den besten Uebersetzungen der berühmtesten Gelehrten — seit den Tagen, da die Menschen schriftliche Aufzeichnungen begannen, bis auf unsere Zeit zu einem kulturgeschichtlichen Sammelwerke. Die wörtlich angeführten Stellen aus der geistigen Hinterlassenschaft aller Völker der Erde, die jede für sich nicht kurze, aus dem Zusammenhang herausgerissene Zitate, sondern zusammenhängende Lesestücke bilden, sind durch selbständige Abhandlungen miteinander verbunden und stellen so eine vollständige Geschichte der geistigen Entwicklung der Menschheit dar.

Das Werk umfaßt drei starke Bände mit ca. 1500 Seiten Text in Ganzleinen gebunden, mit Goldleisten und Grünfolienpressung.

Band 1: Mk. 10.—. Band 2: Mk. 6.—. Band 3: Mk. 4.—.
Band 1—3 zusammen Mk. 20.—.

Nur zwei Ureile der Presse seien aus der Fülle der erschienenen Besprechungen hervorgehoben:

»Der Tag« schreibt:

Das Sammelwerk Conrad Albertis: »Der Weg der Menschheit« verwirklicht einen glücklichen Gedanken, und als ein Haus- und Volksbuch möchte man es in vieler Hände sehen. (Jul. Hart.)

»Die Umschau« sagt:

Was an dem Buch vor allem Lob verdient, ist das Bestreben, nicht die alten trivialen Stücke aus dem Rumpelkasten der Weltliteratur zum Abdruck zu bringen, sondern solche Stellen, die ein tieferes Eindringen in den Geist d. einzelnen Nationen und Epochen ermöglichen.

Zu beziehen durch Hermann Meusser, Berlin W. 35

Einige Kapitel aus dem reichen Inhalt:

Band 1: Von Osiris bis Paulus.

Erstes Buch: Der alte Orient.

Egypten.

Das Totenbuch. — Anfänge der schönen Literatur. — Der Schatz des Rhampsinit.

Indien.

Der Rigveda. — Die arysche Staatsverfassung. — Die Upanishads. — Buddhas Rede von der Wertlosigkeit der Selbstabtötung.

Babylon.

„Babel und Bibel. — Der babylonische Sintflutbericht. — Die Gesetze Hammurabis. — Altbabylonisches Familienrecht.

Persien.

Was sprach Zarathustra? — Ormuzd und Ahriman.

Die gelbe Rasse.

Sprüche des Confucius. — Beamtenpflicht (Shuking). — Lieder aus dem Shiking. — Laotse, der heimliche Philosoph. — Aus dem Tao te king.

Zweites Buch: Glaube und Lebensfreude.

Israel.

Das Deboralied. — Davids Klage um Saul und Jonathan. — Die Schöpfung. — Das Sittengesetz. — Historien u. Legenden. — Das Erwachen des Zweifels. — Hiobs Frömmigkeit und Versuchung. — Vanitatum vanitas. — Die Bejahung des Daseins.

Die Hellenen.

Homer. — Die Tragödie. — Pflicht und Vaterland (Leonidas, Perikles). — Die Entstehung der Philosophie (Die Sophisten. Sokrates und Plato. Die platonische Liebe). — Die Zeit der Redner. — Die Weltmonarchie. — Alexander u. der Bukephalos.

Drittes Buch: Nationalstaat und Weltreligion.

Rom.

Der Kampf um die Weltherrschaft (Hannibal und Scipio bei Zama). — Der Imperator. — Die ethische Bewegung. — Der Verfall (Lob des Landlebens. Messalina). — Der Eintritt der Germanen in die Welt-Kultur (Die Hermannschlacht. — Urdeutsche Sitte und Art).

Die Entstehung des Christentums.

Die Bergpredigt. — Leiden, Tod und Auferstehung. — Die Weltreligion. — Paulus. — Die christliche Liebe.

Band 2 und 3:

Von der Offenbarung Johannis bis zur Kritik der reinen Vernunft.

Erstes Buch: Lehre und Kirche.

Verlorene Städte. — Die Zerstörung Jerusalems (Flavius Josephus: Der Tempelbrand). — Der Untergang Pompejis. — Die beiden Johannes. — Gericht und Reich. (Der Christenbrief des Plinius.) — Des Heidentums Ausklang. — Das Römische Recht. — Die Märtyrer. — Der christl. Staat. — Das Konzil von Nizaea. — Der Papst. — Jordanis: Die Schlacht auf den katalaunischen Gefilden. (Attila und Leo.) Die Ketzer. — Thron und Altar. — Die Ketzeredikte. — Jungfräulichkeit. — Der neue Mensch. — Augustinus: Bekenntnisse.

Zweites Buch: Neue Kräfte.

Der Islam. — Muhammed und der Koran. — Die semitische Renaissance. (Hamasa: Tapferkeit). — 1001 Nacht. — Firdusi: Die Welt ein Rätsel. — Persische Lied- und Spruchweisheit. — Nordgermanen. (Das Brynhildenlied). — Kaiser Karl der Große. — Kaiser und Papst. – Der Drang nach Osten: Die Kreuzzüge. (Wilh. von Tyrus: Die Kreuzfahrer von Jerusalem.) — Ritterlichkeit. — Wolfram von Eschenbach: Parzeval und Feirefiz. — Minne. — Walter von der Vogelweide. — Aristoteles. — Der Beweis für das Dasein Gottes. — Von der Scholastik zur Mystik. — Irdische u. himml. Liebe. — Von der Mystik zur Tollheit. — Die Flagellanten. — Hexenwahn. — Die Entdeckung Amerikas. (Columbus: Die neuentdeckt. Inseln.)

Drittes Buch: Der Kampf um die Freiheit.

Luther. — Die Ritter vom Geiste. – Die Gegenreformation. — Loyola und die Jesuiten. — Leben und Traum. (Shakespeare: Hamlets Monolog. — Calderon: Sigismund Monolog.) — Absolutismus. (Macchiavelli: Grausamkeit u. Milde Inwiefern ein Fürst worthalten muß.) — Der westfäl. Frieden. — Das Naturgesetz. — Koppernigkus. — Galileis Abschwörung. — Die Revolution. — Preßfreiheit. — Milton: Areopagitika. — Die Philosophie d. Natur. – Newton: Grundsätze zur Erforschung der Natur. – Der gesunde Menschenverstand. — Der Schrei nach der Natur. — Rousseau. — Die „Große Revolution". — Unabhängigkeitserkl. d. Ver. Staaten. — Erklär. d. Menschenrechte. — Erkenntnis. — (Kant: Beschluß der Kritik der reinen Vernunft.)

Der Verfasser behält sich die Herausgabe eines Ergänzungsbandes (Bd. 4) vor.

Einige Proben aus dem Werke.

(Die Einteilung des Werkes ist so gehalten, daß die Ausführungen des Verfassers in deutschen, die Belegstellen in lateinischen Typen gedruckt sind.)

Einleitung.

Dieses Buch übermittelt Kampfgeschichte. Denn es stellt die Entwicklung des menschlichen Geistes auf einem bestimmten, genau umzirkten Gebiete dar. Und die Entwicklung der Menschheit ist Kampf. Kampf der Menschheit gegen die Natur, der Menschen untereinander, des Menschen gegen sich selbst. Die blutigen, mörderischen Feldkriege und Belagerungen sind nur scheinbar der gefährlichste und kostspieligste Teil dieses nie aufhörenden Streites. Es ist wahr, sie haben den meisten Lärm gemacht. Aber die wirtschaftlichen, die Glaubens-, die Kunstkämpfe, die Schlachten um das Recht der Völker und der einzelnen, sich selbst zu gehören, und die Verzweiflung an der eigenen Persönlichkeit haben vielleicht mehr Energie verzehrt, mehr Menschenleben dem Schwert, dem Feuer, dem Strick, dem Hunger, dem Wahnsinn überliefert als alle Schlachten, von den Siegen des Ägypterkönigs Menes bis zum Kampf um Mukden. Die großen Völkerkriege waren häufig nur Schlußabrechnungen großer wirtschaftlicher oder geistiger Zusammenstöße haßerfüllter Rassen und Stämme, die friedlicher Lösung trotzten.

═══ Probeseite aus: Alberti, Der Weg der Menschheit. ═══

Auf Kampf weist den Menschen sein ganzes Wesen hin, und die Bestrebungen zur Schaffung des allgemeinen Friedens, der Buddhismus, das Christentum, die Lehre Tolstojs, haben selbst zum Teil Kampfcharakter gezeigt.

Die Untersuchungen der wissenschaftlichen Psychologie, die über den Jammerbeweis kraftloser Messungen hinaus zum wahren Wesen des Menschen vorzudringen strebt, begegnen der Schwierigkeit, daß es einfache, natürliche Urmenschen nicht mehr gibt. Alle sogen. „wilden" Völker von heute sind entartete, am Ende langer Entwicklungsreihen angelangte Stämme, ob es sich nun um die Pygmäen in Stanleys mittelafrikanischem Urwald handelt oder um die Erdfresser, die v. d. Steinen im Innern Brasiliens gefunden.

Sehen wir aber zu, welche Gefühlserscheinungen, welche Grundhandlungen allen Völkern gemein sind, die in der Geschichte und Poesie seit den ältesten erforschbaren Zeiten in überlieferten Denkmalen auftreten, so treffen wir auf eine Reihe von Empfindungen, die als unter keinen Bedingungen unterdrückbar erscheinen, die bei den Eskimos wie bei den Malayen, bei allen zwölf Rassen Peschels beobachtet werden. Das Verlangen nach Nahrung, Schutz und Arterhaltung, das Bedürfnis nach Geselligkeit und Spiel, die Furcht vor dem Schmerz, vor den Schrecken der Natur und vor den Toten, die Freude an allem Hellen, Lichten, Heiteren, und am stärksten vielleicht das Verlangen nach Erregung, nach Erhebung über das Gewöhnliche, nach Rausch — das sich in den mannigfaltigsten Formen äußert, von der edelsten Seelenerschütterung bei Musik und Schauspiel bis zum brennenden Durst nach Fusel.

Der Schatz des Rhampsinit.[1])

(Die älteste Anekdote der Welt.)

Nach Proteus, sagten sie, kam das Königreich an Rhampsinitos, der sich zum Denkmal hinterließ den Vorhof, der nach Abend zu liegt von dem Tempel des Hephästos, und dem Vorhof geradeüber errichtete er zwei Bildsäulen, die waren fünfundzwanzig Ellen hoch. Und die nach Mitternacht zu steht, die nennen die Ägypter Sommer, und diese beten sie an und erweisen ihr Gutes; die nach Mittag zu aber nennen sie Winter, der tun sie gerade umgekehrt.

Dieser König hatte einen grossen Reichtum an Geld, den von allen Königen, die nach ihm das Königreich bekamen, keiner übertreffen noch ihm gleichkommen konnte. Da er nun seine Schätze wollte verwahren an einem sichern Ort, liess er sich eine Kammer von Stein bauen, deren eine Wand an sein Haus stiess. Der Baumeister aber erdachte ihm diese List: er richtete einen Stein also zu, dass er konnte herausgenommen werden von zwei Männern, oder auch von einem. Als nun die Kammer fertig war, stellte der König seine Schätze hinein. Nach einiger Zeit aber ward der Baumeister todkrank und er rief zu sich seine Söhne, denn er hatte ihrer zwei, und erzählte ihnen, wie er für sie gesorgt, dass sie ihr reichliches Auskommen hätten, und was er für eine List erdacht, da er des Königs Schatzkammer ge-

[1]) Deutsch von Friedrich Lange nach Herodot.

Anfänge der Sittlichkeit.

Jama und Jami.

Dieses Gedicht, eines der ältesten in Zwiegesprächform geschriebenen, zählt wohl zu den interessantesten Dokumenten der Menschheit; es ist vom höchsten Wert für die Erkenntnis der Entstehung der sittlichen Vorstellungen. Zweifellos waren in sehr frühen Zeiten die Begriffe von Sittlichkeit unendlich abweichend von den unseren. Man fand nichts Unrechtes in der körperlichen Verbindung von Bruder und Schwester.[1]) Auch im alten Aegypten mag die Geschwisterehe zu Recht bestanden haben, und wenn Cornelius Nepos nicht faselt, mögen selbst in Hellas im 6. Jahrhundert v. Chr. noch einzelne Fälle vorgekommen sein. Vermutlich sind es die Priester gewesen, die ihre Abschaffung durchsetzten und sie als Blutschande brandmarkten. Allerdings haben in hervorragender Weise zur Entstehung der neuen Sittlichkeit wirtschaftliche Rücksichten mitgewirkt, der Wunsch nach Vermehrung des Sippen- und Stammesvermögens durch Einheirat nichtverwandter Personen.

Das folgende Gedicht führt nun mitten in die Zeit des Kampfes um die neuen sittlichen Werte.

Der Dichter legt es dem mythischen Zwillingsgeschwisterpaar Jami und Jama in den Mund. Nach altindischem Glauben sind dies die ersten Menschen, die Kinder des Luftalben (Regenbogengottes) Gandharva und der Meerfrau, was anscheinend auf eine ganz eigene Form der Sintflutsage deutet. Um also die neue Sittlichkeit zu begründen, läßt sie der Dichter aus der Anschauung des ersten Menschen hervorgehen, stellt sie als

[1]) Siehe darüber J. Lipper, Kulturgeschichte.

von Anfang an bestehend dar — eine Art der Unterschiebung, die bei den Sittenlehrern von jeher sehr beliebt gewesen ist. Die ersten, in Gänsefüßchen eingeschlossenen Verse spricht Jami, die Frau — die zweiten Jama, der Mann. Dem Dichter erscheint also die Frau als Vertreterin der alten Anschauung, des naiven, ungezügelten Sinneninstinktes — der Mann als der Grübler, der Schamvolle, der Schöpfer neuer, verfeinerter sittlicher Empfindungen. Der Rigveda, der gelegentlich das Ungeheuerlichste an Aberglauben leistet, in wüsten Zauberformeln oder in dem Fluch der Ehefrau gegen die Nebenbuhlerin, erhebt sich überhaupt an einzelnen Stellen zu den höchsten Höhen sittlichen Empfindens, so in den herrlichen Worten (II, 410):

„Ihr Götter, den Gesunkenen
Hebt ihr, o Götter, wieder auf —
Und den, der Sünde hat verübt,
Macht ihr, o Götter, wieder neu!"

Später wurde Jama zum Gott des Todes und Beherrscher der Unterwelt (im Japanischen Emma).

„Zur schuld'gen Freundschaft will den Freund ich locken;
durch Luft und Meer auch würd' ich zu ihm eilen;
Der Holde setze hier den Spross des Vaters,
hinblickend auf den künft'gen Stamm auf Erden."

Dein Freund verlangt nach solcher Freundschaft nimmer,
als wär' die gleichentsprungne fremden Ursprungs.
Des grossen Geistes Söhne, seine Mannen,
des Himmels Träger können weithin schauen.

„Die Götter eben sind's, die dieses wollen,
vom einzigen der Menschen einen Sprössling;
Es ist uns eng geschlossen Seel' an Seele:
so tritt als Gatte an der Gattin Lager."

Wie? sollen jetzt wir tun, was wir nie taten,
das Rechte redend, doch dem Unrecht frönen?
Gandharva in dem Luftmeer und die Meerfrau
sind Eltern uns, und wir die Nächstverwandten.

„Im Mutterleibe schon schuf uns zu Gatten
Gott Tvaschtar, der gestaltenreiche Bildner,
Und dessen Ordnung darf man nicht verletzen,
des sind uns Zeugen Himmel auch und Erde."

Wer hat von diesem ersten Tage Kunde?
wer sah ihn? und wer mag es hier verkünden?[1])
Gross ist die Schöpfung Varunas und Mitras.
Was sprichst du, üpp'ge, fälschlich von den Männern?

„Mich, Jami, hat zum Jama Lust ergriffen,
mit ihm vereint zu ruhn auf gleichem Lager;
Ich geb' mich hin als Gattin dir dem Gatten,
wir woll'n uns tummeln wie des Wagens Räder."

Nie stehen diese still noch schlummern je sie,
die hier umwandern als der Götter Späher;
Geh, lüsterne, zu einem andern eilig
und tummle dich mit ihm wie Wagenräder.

---

[1]) Auch hier ertönt der leise Zweifel an der Wahrheit der hergebrachten Schöpfungsvorstellungen.

(Aus dem Kapitel: „Messalina".)

Schmeichelnd nahm die Besucher sie an, begehrte Geschenke,
Und in schändlicher Lust empfing sie der Männer Umarmung.
Später, wenn die Mädchen der Wirt entlassen, bedauernd
Schlich sie sich heim, als letzte die Tür ihrer Zelle schliessend,
Doch noch glühend in Lust, noch hungrig betrat sie den Heimweg,
Heiss die Wange und duftend vom Rauch der elenden Lampe
Trug sie das Spelunkenparfum aufs fürstliche Lager."

Dies ist die fürchterliche Messalina, des Messala Tochter, die Frau des halbidiotischen, gekrönten Bücherwurms Claudius, deren entsetzliches Ende Tacitus in der meisterhaftesten Partie seines Hauptwerks dargestellt. Sie ist die Verkörperung des vollkommenen Verfalles Roms, der von der individuellen Schamlosigkeit zur Korruption der allgemeinen Einrichtungen vorschritt. Darin beruht ihre Wichtigkeit, ihre Bedeutung für die Geschichte der Menschheit. Nicht zufrieden, ihre Ehe, die Würde des Throns zu schänden, wollte sie die Einrichtung der Ehe selbst herabziehen, die Grundlage aller gesellschaftlichen Ordnung, und beging das Verbrechen der Bigamie.

Tacitus ist gewiß kein ganz unparteiischer Richter. Napoleon I. war es, der zuerst die Tendenz in ihm erkannt, die Adelsvorrechte gegen das demagogische

(Aus dem Kapitel: „Der Christenbrief des Plinius“.)

. . . Sie versicherten aber, ihre ganze Verschuldung oder Irrtum habe darin bestanden, daß sie an einem bestimmten Tage vor Tagesanbruch sich zu versammeln pflegten, zu dem Christus, als zu einem Gotte, gemeinschaftlich ein Gebet sprachen und sich durch einen Eid nicht zu einem Verbrechen, sondern dazu verpflichteten, keinen Diebstahl, keinen Raub, keinen Ehebruch zu begehen, kein gegebenes Wort zu brechen, kein anvertrautes Gut auf Verlangen abzuleugnen. Hierauf seien sie dann wieder auseinander gegangen und abermal zusammen gekommen, um in Gesellschaft ein, jedoch unschuldiges Mahl zu halten, was sie jedoch seit meinem Edikte nicht mehr getan hätten, worin ich, deinen Befehlen gemäß, geschlossene Vereine verboten habe. Um so mehr hielt ich es für notwendig, von zwei Mägden, welche (bei ihnen) Diakonissinnen heißen, mittelst der Folter die Wahrheit zu erforschen. — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Trajan an C. Plinius.

Das Verfahren, mein Secundus, welches du bei der Untersuchung der dir als Christen angegebenen Personen beobachtet hast, ist ganz pflichtgemäss. Denn es lässt sich hier nichts allgemeines, das zu einer bestimmten Norm dienen könnte, festsetzen. Aufsuchen muss man sie nicht; werden sie aber

Jungfräulichkeit.

In dieser Zeit der Umwertung aller geistigen Werte wurde dem ethischen Schatze der Menschheit ein neuer zugefügt — der Ruhm der Jungfräulichkeit.

Diese Angabe muß allerdings richtig verstanden werden. Die Bewahrung der weiblichen Ehre ist natürlich bei allen Kulturvölkern zu jeder Zeit als Pflicht und Verdienst anerkannt worden. Aber was eigentlich geschätzt wurde, ist die seelische Keuschheit, nicht die physische Enthaltsamkeit. Die natürlichen Vorgänge im Verkehr der Gatten, die eine echte Ehe geschlossen, erschienen als etwas durchaus Legitimes, die Ehe galt als ein von der Gottheit gewollter Zustand und das Kindergebären im besonderen als die Bestimmung der Frau. Dieser Gedanke war aufs poetischste im Buch Ruth ausgedrückt. In Hellas wie in Rom galt möglichst viele eheliche Kinder zu haben als ein Verdienst ums Vaterland. Die Bewahrung der Jungfräulichkeit wurde als ein hohes Opfer von Seiten der Frau gebührend geschätzt. Antigone weint, daß sie ohne Ehe und Kinder in den Hades hinabsteigen muß. Die Vestalin nahm eine hohe Selbstentsagung auf sich: sie brachte dem Vaterlande das Opfer ihres Lebensglücks.

Von jetzt ab wurde das Jungfräulichbleiben als der höchste, der wahre Lebenszweck des Weibes anerkannt, als dessen religiöse Bestimmung — das Heiraten ward für die Frau gleichsam ein „faute de mieux“ in Anknüpfung an ein Wort des Apostels Paulus eine Konzession an die angeborene Sündhaftigkeit und Fleischesschwäche, die man nur gestattete, um Schlimmeres zu verhüten.

(Aus dem Kapitel „Columbus".)

Der im Folgenden abgedruckte Brief des Christoph Columbus ist ein sehr merkwürdiges Dokument. Es ist jedenfalls sehr alt, und weite Kreise Europas erhielten durch es die erste Kenntnis von dem Bestehen des neuen Weltteils. Merkwürdigerweise ist kein Original in spanischer Sprache erhalten, wenigstens trotz allen Suchens noch keins gefunden worden, und von der lateinischen Ausgabe besitzt man auch nur sechs Exemplare.

Die neuentdeckten Inseln

Brief des Christoph Columbus

(dem unser Zeitalter viel verdankt, über die von ihm jüngst im Indischen Meer entdeckten Inseln, zu deren Erforschung er vor sieben Monaten unter dem Schutz und auf Kosten Ferdinands, des unbesieglichen Königs von Spanien, ausgesandt war) an den erlauchten Herrn Raphaelez Sanxis, Schatzmeister des Königs. Diesen Brief hat der edle und gelehrte Aliander de Cosco aus dem Spanischen in das Lateinische übersetzt am 30. April 1493 im ersten Jahre des Pontifikates Alexanders VI.

Ich weiss, dass Du mit Freude von dem Erfolg der von mir unternommenen Expedition hören wirst, und lasse Dir deshalb die nachstehenden Zeilen zugehen, die Dich über alle Ereignisse und Entdeckungen unserer Reise unterrichten sollen. Am 33. Tage nach meiner Abfahrt von Gades kam ich ins Indische Meer und fand dort sehr viele Inseln.